

# Willensfreiheit in Ketten

Vithuran Vishnuthas

Gefangen in einer winzigen Kammer, verborgen im gigantischen Haus seines Bruders, ist Fahim wieder zu sich gekommen. Kein Licht von der Außenwelt gewährt ihm Orientierung im Raum. Die Dunkelheit verstopft seine Nase. Nur die Tritte und Schreie, einige Räume weiter entfernt, bezeugen seine Lebendigkeit. Sein halber Körper ist vom Tiefschlaf noch nicht aufgewacht. Das übrige Gefühl ist bitter und scharf. Der blutige Schmerz erinnert ihn an den plötzlichen Schlag auf den Hinterkopf. Es wird nicht länger als ein halber Tag her sein. Die Glocke

läutet weiter zwischen beiden Ohren hin und her. Schlimmer ist die strangulierende Folter durch die Handschellen, die ihn an einer stahlharten Stange festhalten. Ungerührt von der Panik faltet er seine Hände zusammen und spricht zu seinem Gott.

»Gib mir etwas Zeit. Ich möchte Erdem zum Sieg gratulieren. Lass das mein letzter Wunsch sein«, bittet er mich, den Schöpfer dieser Welt. Über eine heldenhafte Befreiung seinerseits macht er sich keine Gedanken. Nach einer zehnstündigen Reise von seiner einsamen Hütte in der Wüste zu seinem Heimatdorf in den Bergen verzichtet der dreiunddreißig Jahre junge Mann auf das große Abenteuer. Darüber hinaus verdankt er seiner sturren Lebensweise diesen grundsätzlich lebensbedrohlichen Gesundheitszustand. Die zunehmenden Falten im Gesicht und die abfallenden weißen Haare waren das kleinste Problem. Ohne Atsuko, seine treue Gehilfin, würde er zuhause im eigenen Blut baden und seine Geschichte wäre längst beendet. Schon seit einigen Jahren geht er von einem jungen Tod aus. Ihn störte es nie, da er seit zwanzig Jahren ein einziges Ziel verfolgte.

Bevor sein älterer Bruder Erdem mit sechzehn Jahren in die

großen Städte der Entdecker floh, um die Welt zu erkunden und dem von seinem Vater erzwungenen Weg zum Dorfpfarrer zu entkommen, hinterließ er dem dreizehnjährigen Fahim einen Brief. Während der stinkige alte Mann seinen ältesten Sohn aberkannte und jede Erinnerung an ihn verbrannte, lag der weinende kleine Bruder verständnislos am Flussufer. Die ganze Nacht ging er die dreißig Zeilen tausende Male durch und auch nach drei weiteren Nächten machten ihm die Erklärungen seines ehemaligen Vorbilds keinen Sinn. Für ein Kind, dessen Eltern die Akademie vertuefelten, waren diese Aussagen eines angehenden Akademikers ein Rätsel. Warum fürchtete sich der einst gläubige Sohn eines Pfarrers nicht mehr vor dem allmächtigen Autoren? Welche Lehren führten seinen großen Bruder auf diesen unerwarteten Weg? Erdem folge nicht seinem freien Willen, da er, genau so wie der Rest der Welt, nur ein Teil der Folge von Aktionen seit Anbeginn der Zeit sei.

»Und wenn die Folge von Aktionen dich zu einem ähnlichen Punkt bringt, dann wirst du erkennen, dass dein Wille zu fliehen, letztendlich nur dein Schicksal ist«, schrieb Erdem. Besonders

diese Aussage verdutzte den neugierigen Burschen. Hatte Erdem also nicht nachgedacht, als er weggelaufen ist? Ehe die Fragen sich täglich anhäuferten, klebten Fahims Augen durchgehend an diesem Stück Papier. Den Eltern ist diese Gewohnheit nicht entgangen. Die besorgte Mutter versuchte stets ihren wahnsinnigen Ehemann zu beruhigen und bevor dieser seine Geduld verlor, zerriss sie eines Tages selber kurz und knapp den Brief in unleserliche Stücke. Damit schien das Problem gelöst zu sein. Sie beide wussten allerdings nicht, dass der Sohnemann, wie auch das Bruderherz zuvor, jeden Tag heimlich für eine Stunde die kleine Bibliothek neben der Kirche besuchte, um Antworten zu finden. Beim mehrfachen Kopieren des Schreibens lernte er die mächtige Fähigkeit, die mich auszeichnet. Die Angestellten waren verblüfft von seiner Lernkurve und scheuten keine Mühen und Kosten ihn zu unterstützen. Nach wenigen Wochen meisterte er die Sprache in Wort und Schrift. Nach mehreren Wochen befasste er sich mit den neuesten Erkenntnissen über die Sinnpartikel. Nichtsdestotrotz war besonders der Bibliothekar verängstigt. Der Mann mit schulterlangen Barthaaren verlor nach Er-

dem Flucht die letzten Haare auf dem Kopf. Als gängiger Kirchenbesucher konnte er sich für einen zehnjährigen Erdem einsetzen und überzeugte damals den Vater das Wunderkind die Akademie besuchen zu lassen. Schließlich übernahm die Bibliothek sogar die Kosten. Nach der mutigen Entscheidung des Rebellen war ihm der Vater dieser Wunderkinder eine Bedrohung. Die Kirche, in der für die Auslöschung der Ungläubigen gebetet wurde, war ihm ebenfalls kein sicherer Ort mehr. Spätestens als der Lernbegeisterte sich eines Tages weigerte nachhause zu gehen, die Mutter ihn in der Bibliothek auffand und ihren Verdacht bestätigte, verlor der Besitzer der Bibliothek jeden Funken Hoffnung. Zumindest dachte er das auf dem ersten Blick. Die Dame, die sich selber vor ihrem Ehemann fürchtete, war zwar kein Freund der Akademie, doch schätzte das Wohl ihrer Söhne. Alle Angestellten waren verwundert über ihre Bitte, Fahim zu einer weit entfernten Akademie zu schicken.

Ihm kam es in all den Jahren nie in den Sinn zurückzukehren. Einerseits überfüllte die Suche nach Antworten seine Kapazität. Andererseits hörte er die tragischen Geschichten, wie ein Dorf-

pfarrer die Lippen und die Kehle seiner Frau aufschlitzte und anschließend mit einer empörten Meute die Bibliothek stürmte. Eine Hölle ist dieses Dorf in den Bergen. Viele Menschen, insbesondere der Bibliothekar, den er in den letzten Jahren näher kennenlernen durfte, opferten hier ihr Leben für seine Ziele. Er ist nicht der einzige, der in jeder gesunden Mahlzeit das Schuldgefühl schmeckt und verkrampft hinunterschluckt. Erdem kehrte vor fünf Jahren zurück, erneuerte das leere Haus und zog mit seiner adoptierten Tochter ein. Sie war es, die Fahim am Vorabend empfing, bevor die Banditen einbrachen. Trotz ihres jungen Alters widerspiegelte ihr Gesicht das seiner Mutter. Auch ihre piepsende Stimme glich ihrer. Ja, es ist ihre Stimme. Er spitzt seine Ohren. Nein, die Schreie sind tatsächlich ihre. Das Gefühl in seinem Körper kehrt wieder durch die Nerven zurück. Er zappelt rum, zieht an den Handschellen und schreit. Sein Geist durchwühlt sein explosives Wissen, wie er der Situation entkommen und sie retten kann - bis er sich an die Sinnlosigkeit der Existenz erinnert. Er hätte nichts ändern können. Egal wie laut sie schreit, wird er nichts ändern können. Sein Wille sei nicht seiner, son-

dern meiner.

Ein schmerzhaftes Nickerchen später waren die Schreie verstummt. Selbst für einen sozialphoben Einzelgänger ist es ihm zu still. Die Stimme in seinen Gedanken ist ihm zu laut. Er hört die Anstrengungen seines Körpers. Lange wird er nicht durchhalten können und weitere Stunden ziehen sich in die Länge. Trotz seines neuen Glaubens oder besser gesagt seiner Hoffnungslosigkeit, wird er von der Zeit gezwungen sich ein Bild des Geschehens zu machen, in welchem er heldenhaft seine Nichte und seinen Bruder gerettet habe. Wo war Erdem? Sein Geduldfaden reißt. Im Rückblick auf die Kernessenz seines Lebens und im Hinblick diese nicht zu verschwenden, überredet er sich selber. Gewiss, dass der heilige Autor es so will, sucht er die Aufmerksamkeit der Banditen.

»Erdem! Ich bin hier! Erdem! Wo bist du?«, schreit Fahim bemüht. Es war nicht seine Stärke sich laut und gleichzeitig deutlich zu artikulieren. Verbale Kommunikation hatte er grundsätzlich verlernt in seiner Einsamkeit. Gleichwohl bemüht er sich für den vermeintlich letzten Tag seines Lebens.

»Ich kann euch geben was Erdem nicht hat. Kommt zu mir!«, brüllt er weiter und lockt die Bande gezielt an. Endlich hört er Schritte. Es müssten zwei Personen sein. Einen hört er bereits jammern. Könnte der andere Erdem sein? Die Tür schlägt in die knienden Beine auf. Daraufhin verliert er die Balance und hämmert seine Nase auf die Stange. Er blickt auf und muss feststellen, dass seine Ohren falsch lagen. Es sind drei und keiner von ihnen ist sein großer Bruder. Groß und stark sind zwei der Männer, eher klein und schmal der Dritte in der Mitte, dem man an der Haltung die Autorität ablesen kann. Sie befürchten die persönlichen Konsequenzen ihrer Taten genug, um sich zu maskieren. Jedoch lassen sie stolz die Kette mit Tintenfederschmuck raushängen und teilen sich bewusst das Blut auf der weißen Weste mit mir, ihrem Gott, und ihrer Religion.

»Ihr Idioten«, schimpft der Mann in der Mitte nuschelnd seine Kollegen und beugt sich zu Fahims Gesicht.

»Er ist es wirklich. Bei Gott, warum lässt ihr diesen Goldfund in dieser Kammer verstauben, ihr Vollpfosten«, donnert er nochmal lauter. Die Großen schauen sich ahnungslos an.

»Männer, das ist der noch verrücktere Bruder, der ihm damals hinterher gelaufen ist. Jetzt beschmutzt diese Ratte auch noch den Namen Gottes«, erklärt er und tritt daraufhin frech auf Fahims Gesicht. Spätestens jetzt musste seine Nase quasi gebrochen sein. Fahim spürt den Drang sich an die Nase zu fassen und tollpatschig knallt er dabei wieder mit voller Wucht an die Stange. Wieder verliert er sein Bewusstsein.

»Der Vater von denen meinte damals auch zu uns, dass die beiden unzertrennlich sind. Diese Ratte wird bestimmt wissen wo die Dokumente versteckt sind«, sagt der Kleine selbstsicher und lässt seine gleichstufigen Untertanen den leblosen Körper schleppen.

Er weiß nicht wie viel Zeit verging. Fahim lebt aber noch. Im Wohnzimmer an einer Säule angekettet macht er seine Augen auf und sieht im Licht nach achtzehn Jahren seinen großen Bruder.

Als er mit fünfzehn Jahren Erdem das letzte Mal begegnete, war Fahim nichts weiter als ein dünner Laubkopf mit übermüdeten Zwiebelaugen. Er wartete draußen vor der Messe, vertieft in seinen Schriften, bis der ausgezeichnete Absolvent seine Präsen-

tation über die notwendigen Expansionen der Bildungseinrichtungen zu Ende hielt. Mit einer molligen Frau in jedem Arm und einen dicken Stumpfen im Mund kam er raus und konnte seinen Augen nicht glauben. Sofort nahm er seinen weniger emotionalen Gegenüber in die Arme. Seitdem ein alter Angestellter der Bibliothek ihn über das Geschehen im Dorf aufklärte, machte er sich Sorgen über Fahim. Jede Nacht verbrannte er seine hart erarbeiteten Taler beim Alchemisten, um die Angst und Trauer zu löschen. Er beäugte seinen kleinen Bruder von unten nach oben.

»Du bist groß geworden, Brüderchen. Isst du auch genug?«, fragte er zugleich besorgt und erleichtert.

»Du liegst im Unrecht, Erdem. Du hast verloren«, sagte Fahim mit einer kalten Miene. Daraufhin lächelte Erdem als hätte sein Bruder ihm einen Witz erzählt, den er nicht verstanden hat.

»Was meinst du?«, fragte er.

»Es gibt den freien Willen. Du liegst falsch«, antwortete Fahim. Erdem bemerkte den Bund Papiere in seinen Händen. Die Frauen hinter ihm kicherten.

»Du kannst ruhig einen weiteren ins Boot ziehen, aber bitte

nicht diesen Streber«, lachte die Linke.

»Verpiss euch eine Weile weg«, schimpfte Erdem. Er schaute sich die Schriften an.

»Dann scheint es richtig zu sein was man mir erzählte. Ich freue mich so sehr, dass du den selben Weg einschlägst«, sagte Erdem stolz.

»Nein, eben nicht. Ich verleugne nicht den freien Willen. Lies es dir durch. Ich habe dir aufgeschrieben wie das Universum auf der Ebene der Sinnpartikel unberechenbare Ereignisse zulässt. Somit ist alles eben nicht determiniert«, erklärte der selbstsichere Bube und wartete auf das Bekenntnis der Niederlage seines Bruders, der die ersten paar Seiten überflog.

»Das ist schön. Ich freue mich, dass du dich damit befasst. Ich sehe das so. Aktuell sind wir mit der Ebene der Sinnpartikeln zu wenig vertraut. Die unberechenbaren Ereignisse lassen sich aktuell eher auf die uns fehlenden Variablen in der Rechnung zurückführen. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass damit unsere Existenz nicht determiniert ist, fehlt der Zusammenhang zum Aufbau eines freien Willens. Das liest sich aber alles super

und wir können gerne zuhause nochmal darüber quatschen«, sagte Erdem, ehe er schockiert zu den zornigen roten Augen aufblickte. Fahim riss den Bund Papiere wieder an sich. Seine Welt zerbrach beim Anblick seines weggelaufenen Vorbilds, der nun seine hart erarbeiteten Schriften belächelte und sie nicht einmal richtig durchlas. Diesmal rannte der kleine Bruder weg.

»Warte, Fahim. Das war nicht böse gemeint«, schrie Erdem ihm hinterher. Zu diesem Zeitpunkt realisierte er nicht wie lange er seinen kleinen Bruder nicht sehen würde. Zwar erkundigte er sich über seine Akademie und seinen Wohnort. Fahim meidete ihn aber meisterhaft wie ein Dieb auf der Flucht vor den Wachmännern. Schließlich ließ er nach seinem Abschluss größere Strecken hinter sich, um seine Antworten zu finden. Andere besuchten die Stadt der Liebe oder das Paradies in den Schneebergen für die etlichen Sehenswürdigkeiten. Fahim hingegen interessierte sich für die Entdecker, Forscher und Autoren der Welt. Nach wenigen Jahren galt er weltweit als einer der Vorreiter, wenn es um Sinnpartikel ging. Mit jedem veröffentlichten Werk realisierte er die naiven Fehler seines früheren Ichs und stellte für sich

persönlich neue Maßstäbe. Während die Welt der Akademiker seine Werke feierte, war er selber enttäuscht, da er davon ausging, dass diese Antworten seinem Bruder nicht reichen würden. Er dem, dessen Karriere eine Kurve in die Bildungspolitik vollzog, ließ ihn ständig Briefe zukommen und wartete vergebens eine Antwort. Nur die Geschichten über seine Tochter bekamen eine kleine Nachricht zurück. Sie war zwar nicht von Fahim selber, sondern von seiner ersten und hilfreichsten Gehilfin Atsuko verfasst, dennoch las der Onkel tatsächlich gerne über das Leben seiner Nichte. Es löste für eine kurze Zeit einen nostalgischen Rückblick auf seine Kindheit aus. Er begutachtete die bunten Bilder in seinen Erinnerungen. Die alten Zeiten im Gebirge, in der Kirche und in den Fesseln seines Vaters versteckten eine Essenz, die ihm in seinem neuen freien Leben fehlte. Immer wieder stellte er sich seine Welt ohne die Flucht seines Bruders vor. Ab und zu überlegte er - so kurz eine Überlegung eines Menschen sein konnte - ob er nicht die weiße Fahne schwingen sollte, um den alten Zeiten entgegen zu kommen. Seine Sturheit stand ihm aber im Weg und führte ihn zurück zu seiner Arbeit, in der er

jahrelang nur Misserfolge fand. Erdem deklarierte seine Niederlage tausende Male, jedoch gab sich Fahim mit einem Sieg als Folge der Lustlosigkeit des Feindes nicht zufrieden. Als sein Bruder voller Elan über die Rückkehr in das alte Haus im Dorf schrieb und seine Pläne für die neuen Akademien erläuterte, fühlte Fahim den Druck stärker als jemals zuvor, dass sein Bruder ihm immer tausende Schritte voraus sein werde. Mit der Zeit verdeutlichte sich die Aussichtslosigkeit. Man lernte in Akademien seinen Namen im Zusammenhang mit Sinnpartikeln, doch diese Errungenschaften waren wissenschaftlich. Fahim suchte nicht nach der temporären Wahrheit, die im Laufe der Jahre überarbeitet werden würde. Er suchte nach scheinbar unmöglich zu erreichende Antworten. Seine Kollegen, Gehilfen und für eine kurze Zeit sogar Schüler hielten ihn für den verrücktesten Gelehrten und Lehrer dieser Welt. Keiner konnte diesen Wettkampf unter den Brüdern verstehen. Insbesondere Atsuko, die ihn nach ihm selber am besten kannte, war verdutzt beim Lesen des Briefes in der Nacht, bevor er in der leeren Wüste das Nichts suchte.

Er hinterließ alles seiner Nichte und wanderte verloren durch

die trockene Hitze. Es war kein Suizidversuch, sondern sein letzter Ausweg, durch Zufall sein Ziel zu erreichen. Diesen Erfolg würde er erst schmecken dürfen, wenn er mich das nächste Mal erhört. Als wäre die Erdanziehungskraft kurzzeitig angesprungen, fiel er schockiert auf den Boden und schaute hoch, runter und wieder hoch. Es war bereits davor dunkel und er konnte nichts sehen als er diese Stimme hörte, die er ohne Zögern als meine identifizierte. Nach dem Sonnenaufgang tastete er eine Weile den Boden ab und buddelte an einigen verdächtig aussehenden Stellen. Sand und Steine fressend, hinterfragte er die Bedeutung meiner Wörter, während er drei Tage durch die Leere wanderte. Er schloss es nicht aus, dass er halluzinierte. Ihm war bewusst, dass wenn es meine Stimme gewesen ist, ich mich dementsprechend an mein Wort halten würde. Der Moment lenkte ihn von seinem Hunger ab, den er aber nicht vergaß. Schließlich fiel er um, streckte alle viere von sich und zerbrach innerlich, nachdem die Bedingung, die er als Möglichkeit die Stimme zu vergessen, aufstellte, im nächsten Augenblick eintrat, als hätte ich seine Gedanken gelesen. Mitten im gelbbraunen Nichts fand er eine klei-

ne Hütte, umzingelt von einem frischen grünen Garten und einer unmöglichen Wasserquelle. Er wusste nicht, ob er an den allmächtigen Autor, den seine Eltern morgens bis abends anbeteten, glaubte. Aber er glaubte an mich. Er klopfte sicherheitshalber an der Tür einmal und nach einer kurzen Stille mehrmals. Er öffnete die Tür, betrat aufgeregt die Hütte und sah auf dem ersten Blick die treue Atsuko mit Narben und Wunden im Gesicht auf einem Holzbett schlafen. Der sich neugefundene Gläubige interpretierte dieses Wunder als ein eindeutiges Zeichen meinerseits, dass ich ihm diese Zuflucht geschenkt hatte und meine Existenz der Schlüssel zu seinem Sieg sei. Mit der Hoffnung bald zu den alten Freuden zurückkehren zu können, erkämpfte er sich die nächsten Jahre mit der Hilfe von Atsuko, der Natur um sich herum und seinem Glauben die entscheidende Antwort.

»Du hast gewonnen, Erdem. Ich habe verloren«, sagt der sterbende Mann zu seinem großen Bruder, welcher in seinem ursprünglich weißen Anzug und hinter der blutenden Gesichtsmaske Jahrzehnte jünger als Fahim wirkt. Seine Freude, nun endlich seinen kleinen Bruder wieder zu sehen, vermengt sich in sei-

nem Gesicht mit der ungünstigen Situation und der Enttäuschung, dass Fahim weiterhin vom einseitigen Spiel geblendet ist. Um sie herum stehen zehn maskierte Männer. Der Kleine sticht weiterhin heraus, nicht nur wegen des erneuten Tritts gegen Fahims gebrochene Nase.

»Verdammte Tintenlecker, lasst ihn in Ruhe. Er weiß nichts über die Genehmigung«, schimpft Erdem, woraufhin er selber getreten wird. Auf Befehl erwügt einer der kräftigen Handlanger ihn mit der Tintenfederkette und ein anderer schlägt ihm wiederholt ins Gesicht bis der Anführer seine Hand erhebt.

»Du erzählst uns sofort, wo die Papiere sind, wenn du deinen geliebten Bruder retten möchtest«, droht er Fahim.

»Hast du nicht verstanden?«, lärmt Erdem aufgewühlt und kassiert eine weitere Faust. Fahim weiß tatsächlich nichts von diesen Papieren. Er kann sich am ehesten ableiten, dass der erfolgreiche Politiker die Genehmigung für den Bau weiterer Akademien in seinem Heimatdorf ergattert hat und dies den Anhängern der kirchlichen Bildung nicht passt. Ihn kümmert es kein bisschen was nun geschehe. Befreit von der großen Last, grinst der junge

alte Mann vor sich hin.

»Wenn diese naiven Kreaturen die Wahrheit über den freien Willen wüssten...«, lacht Fahim unbekümmert oder zumindest überzeugt davon, dass sein wahrer Wille irrelevant sei, da dieser gar nicht existiert.

»Dann hätte sich nichts geändert, Vollidiot«, krächzt Erdem mit geröteter Stimme und spuckt Blut. Die kurze Verwunderung über diese Aussage seines Bruders, der sich doch über seinen Sieg freuen sollte, entflieht Fahim, ehe der Anführer der Bande ihn mit einer der Ketten, die ihn festhalten, erwürgt. Fahim lächelt oder versucht zu lachen bis ein anderer Maskierter aus einem anderen Zimmer erscheint und mit zerschmetterten Kronjuwelen einem kleinen Mädchen hinterher humpelt. Die Nichte rennt zu ihrem Vater. Der verärgerte Anhänger greift nach einem Pokal, der auf der Theke stand, und holt aus, nachdem Fahim seine letzten Sekunden bereits gezählt hatte. Er schließt seine Augen.

Tische, Regale und Bücher brennen vor seinen inneren Augen. Die Bande war nicht mehr zu sehen. Weit weg von der Realität, umrahmen Hilfe- und Todesschreie das schreckliche Bild,

während Fahim in der zerfallenden Bibliothek weiterhin an einer Säule angekettet sitzt, neben seinem ebenfalls gefangenen Bruder.

»Ich hatte nicht die Absicht mit meinem Brief deine Lebenslust zu vergiften«, sagte Erdem, der mit jedem Wort jünger wurde.

»Was redest du da? Vielleicht kamen wir nicht über den selben Weg zur Wahrheit. Aber ohne deinen Brief wäre ich für immer stehen geblieben«, sagt Fahim. Beim Anblick des Todes seines ersten wegweisenden Zuhauses, fragt er sich, ob seine Eltern Recht hatten und ob dieser Ort tatsächlich die Hölle sei.

»Wenn ich nur früher die Wahrheit über den freien Willen erkannt hätte... ich war aber zu sturr und zu dumm«, stöhnt Fahim, der sich erschreckt als er zurück zu seinem Bruder schaut, der nun genau so energisch, abenteuerlustig und jung aussieht wie zu der Zeit vor seiner Flucht.

»Du dummer dummer Dummkopf. Du bist dümmer als sogar ich es je gewesen bin«, mault Erdem. Daraufhin lacht Fahim verlegen.

»Jetzt habe ich es ja verstanden«, sagt Fahim.

»Nein«, schreit Erdem. Die Flammen zischen und die Decke bricht ein.

»Du hast nichts verstanden. Ja, Fahim, wir beide sehen keinen eindeutigen Beweis für den freien Willen. Aber auch wenn ich als Jungvogel immer wieder und wieder meine Worte unbedacht ausgewählt hatte, habe ich den Glauben an den freien Willen noch nie verloren«, erklärt Erdem zornig. Diesen Zorn nimmt Fahim aber nicht ernst. Er lacht wie als sie beide Kinder gewesen wären und erst da registriert er, dass auch er selber tatsächlich wieder ein Kind geworden ist.

»Du willst das Spiel also von vorne anfangen mit umgekehrten Rollen?«, scherzt Fahim.

»Ich wollte es niemals anfangen, Fahim«, sagt sein großer Bruder Tränen schwitzend. Fahim versteht es immer noch nicht oder fürchtet sich davor, es zu verstehen.

»Vielleicht ist das alles meine Schuld, dass du dich in dieses *Spiel* hineingesteigert hast. Deine Errungenschaften in der Theematik sprechen für sich und ich spreche nicht die Wichtigkeit

der Frage nach der Existenz der Willensfreiheit ab. Du bist ein schlauer Bube, auf den ich weiterhin stolz bin. Wenn du aber nicht in deiner Wut mir gegenüber gefangen wärst, würdest du endlich erkennen, dass in einem Universum ohne freien Willen es keinen verdammten Unterschied macht, ob man sich dem bewusst ist oder nicht«, erzählt Erdem. Sie beide weichen den fallenden in Flammen tanzenden Holzmöbel und Bücher aus bis schließlich der Boden einbricht und die gesamte Bibliothek einstürzt. Auch das Herz dieses Gebäudes, der alte Bibliothekar, liegt unten verkohlt in den Trümmern. Die beiden Brüder hängen weiterhin oben an den makellosen Säulen fest. Sie ersticken nicht am Rauch, sondern am Gestank der Leichen der neugierigen Geister und verstummen, da die mörderische Truppe, von ihrem Vater geleitet, den letzten lebenden Atemzug zu stehlen versucht. Fahim hatte nie nach den Gedanken über den Todestag seiner Mutter gesucht, weswegen er stets Erdems Briefe über den Wiederaufbau ihres wahren Heims vermied. Dieser Ort ist nicht *die* Hölle, sondern *Erdems* Hölle. Dies ist die Zerstörung, für die er sich schuldig fühlte, doch mit Leidenschaft, Hoffnung und

Willenskraft zurück in das Paradies verwandelte für ihn und jedes lernbegeisterte Kind in diesem Dorf. Vielleicht ist dies nur eine Folge von Aktionen, dessen Ergebnis dem vermeintlichen Willen Erdems entspricht. Vielleicht ist dies lediglich mein Wille. Der Glaube an seinen eigenen freien Willen kostete aber Erdem nichts, da es ihm alles kosten würde, diesen Glauben aufzugeben. Was ist dein Wille, Fahim? Diesmal schaut er nicht hoch oder runter. Ihn interessiert es nicht, von wo meine Stimme ertönt.

»Papa, Tante Atsuko hat uns zum Abendessen eingeladen. Wieso spielt ihr beide hier mit diesen doofen Ketten?«, kicherte die engelsgleiche Stimme seiner Nichte und befreit beide.

»Warum rettetest du mich nicht, Onkel Fahim?«, fragt sie.

Die Ketten lockern sich, tanzen von Fahims Körper und der Säule weg. Selbstständig schleudern sie sich auf den Angreifer, der den Pokal fallen lässt und erwürgt zu Boden fällt. Vor Begeisterung heilen sich die Wunden von Erdem und seiner Tochter. Die Männer hinter ihrer Masken machen große Augen. Sie werden sich dem Unterschied zwischen dem Glauben und dem

Sehen des Unmöglichen allmählich bewusst. Fahim katapultiert sich auf die Beine. Hungrig und kräftig wie noch nie zuvor blickt er jedem dieser Gauner in den Tod. Der kleine Anführer versteckt sich sofort hinter den anderen. Zwei von ihnen schütteln sich ihre Angst ab und laufen auf Fahim los. Der eine zielt auf die vorher gebrochene Nase, der Andere fokussiert sich auf die Knie. Mit Leichtigkeit springt Fahim durch die Lücke, während sich hinter ihm eine Tür öffnet und dem Unteren ins Gesicht knallt. Dagegen weicht der Mann, der nach der Nase suchte, der Tür aus, doch wird von einem kräftigen Schlag mit einem Hammer auf die Nase ausgeschaltet und liegt der Frau mit dem vernarbten Gesicht zu Füßen. Atsuko wird ihrem Mentor, ihrem Freund und ihrem Geliebten immer zur Seite stehen. Alte Gehilfen betreten hinter ihr das Haus und stellen sich verbündet auf. Atsuko kniet sich hin, reißt dem Halbtoten die Kette mit dem Tintenfederschmuck vom Hals und wirft sie Fahim zu, der endlich seine Liebe für sie zum Ausdruck bringt. Willensstark schwingt er die Kette um sich und die Tintenfeder wächst zu einer tödlichen Klinge, sodass die Bande einen Schritt zurück macht und zum er-

sten Mal tatsächlich an meine Existenz glaubt. Sie fackeln nicht lange und suchen nach Fenster und andere Ausgänge, um zu entkommen. Nur der Anführer kann sich vor Angst nicht mal bewegen. Die Maske ist ab und sein Gesicht ist entblößt. Er bittet um Hilfe. Ein Schwung würde seine Geschichte beenden und ihn für seine Sünden bestrafen. Daran hat Fahim kein Interesse. Ein großer Teil seiner Wünsche ist an diesem Tag in Erfüllung gegangen. Er schaut um sich herum. Seine Gehilfen, die er als Freunde erkennt und die Treueste von ihnen, die er als seine Geliebte bewundert, haben ihn nicht alleine gelassen. Seine Nichte, die in ihrem jungen Alter, aber auch grundsätzlich, niemals diese Gewalt hätte miterleben dürfen, sitzt trotzdem grinzend auf dem Schoß ihres Vaters. Sie werden nun von ihren verrückten Geschichten nicht nur über Briefe lernen dürfen. Erdem erkennt im Lächeln seines Bruders, dass er endlich dem sinnlosen Spiel entkommen und zurück gekommen ist. Fahim hat eine Menge weitere Träume, die er jahrelang in seinem Herzen festhielt. Auch er träumt von einem problemlosen Zugang zur Bildung für jedes Kind auf dieser Welt. Seine eigene Forschungen,

sowohl die Theologie als auch die Sinnpartikel, strebt er weiter an, aber nicht um recht zu haben oder wegen des Grolls gegen seinen Bruder, sondern aus reiner Begeisterung für diese mysteriöse Existenz von allem. Der Weg zu diesen Zielen wird selten von unmöglicher Magie begleitet. Es wird wieder einmal schwieriger werden. Er wird immer wieder seinen Tiefpunkt erreichen. Er wird neuen Hindernissen begegnen, so wie wir alle. Dennoch möchte er niemals seinen Willen verlieren. Vielleicht ist das mein Wille. Vielleicht ist das der Wille eines Gottes in unserer Welt. Vielleicht ist es ein Ergebnis unseres determinierten Universums. Aber es kostet Fahim nichts an seinen freien Willen zu glauben.